

**A-DOCK: Sozialräumliche Andockstellen für Kinder und
Jugendliche mit Flucht- resp. Migrationserfahrung
im lokalen Netzwerk in Gemeinden am Beispiel der
Offenen Kinder- und Jugendarbeit**

Projektabschlussbericht

Impressum

Prof. Dr. Christian Reutlinger, Projektleiter

Bettina Brüscheiler, Projektmitarbeiterin

Heidi Furrer, Projektmitarbeiterin

Madeleine Vetterli, Projektmitarbeiterin

Institut für Soziale Arbeit und Räume IFSAR-FHS

FHS St. Gallen

Hochschule für Angewandte Wissenschaften

Rosenbergstrasse 59

9000 St.Gallen

St.Gallen, im Oktober 2019

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	4
1. Fluchterfahrung – sozialräumliches Andocken – gesellschaftliche Teilhabe – Ausführung zum konzeptionellen Rahmen eines Entwicklungsprojektes.....	5
1.1 Offene Kinder- und Jugendarbeit als Wegbegleiterin junger Menschen ...	5
1.2 A-DOCK – Projektidee und gesellschaftlicher Hintergrund	6
1.3 Flucht- und Migrationserfahrung und der Schlüsselmoment des Ankommens.....	6
1.4 Soziale Bildung als Schlüssel zur Teilhabe – ein Exkurs.....	7
1.5 Sozialräumliche Andockstellen – konzeptionelle Überlegungen	8
1.6 Der konzeptionelle Kern: Offene Kinder- und Jugendarbeit – eine Sozialräumliche Andockstelle	9
2. A-DOCK	10
2.1 Projektschritte	10
3. Projektergebnisse	11
3.1 Menschen mit Fluchterfahrung in der Schweiz	11
3.2 Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrung in der OKJA.....	11
3.3 Angebote der OKJA und Bedarfe junger Menschen mit Fluchterfahrung	12
3.4 Die OKJA als sozialräumliche Andockstelle	12
3.5 Ressourcen, Auftrag und Legitimation – zentrale Themen der OKJA.....	13
3.6 Potentiale und Herausforderungen zugleich: Vernetzung und Kooperation auf lokaler Ebene	14
4. Reflexion der Ergebnisse und Erkenntnisse	15
4.1 Zentrale Erkenntnisse.....	15
4.2 Reflexion der Projekterkenntnisse	15
4.3 Fazit.....	17
5. Anhang.....	18
6. Literaturverzeichnis.....	25

Einleitung

Mit dem vorliegenden Bericht werden die einzelnen Projektergebnisse und daraus gewonnenen Erkenntnisse aus dem Projekt «Sozialräumliche Andockstellen für Kinder und Jugendliche mit Flucht- resp. Migrationserfahrung im lokalen Netzwerk in Gemeinden am Beispiel der Offenen Kinder und Jugendarbeit» (kurz A-DOCK) dargestellt. Das Projekt, bei dem es um die fachliche Entwicklung von Offener Kinder- und Jugendarbeit geht, wurde am Institut für Soziale Arbeit und Räume der FHS St.Gallen (IFSAR-FHS), in Kooperation mit weiteren Projektpartnerinnen und -partnern durchgeführt.

Den Kern des Entwicklungsprojektes A-DOCK bilden die konzeptionellen Überlegungen zu sozialräumlichen Andockstellen. Diese sind die Grundlage für den Projektzugang sowie die Reflexionsbasis der Erkenntnisgewinnung. Im ersten Kapitel dieses Berichts werden die konzeptionellen Kernelemente ausgeführt, nach welchen die Bearbeitung des Projektes erfolgte. Dazu wird zuerst (1.1) die Offene Kinder- und Jugendarbeit als Wegbegleiterin junger Menschen und damit Hauptzugang zum Projektthema eingeführt, um danach (1.2) die Projektidee und den gesellschaftlichen Hintergrund aufzuzeigen. Anschliessend (1.3 und 1.4) werden die zentralen Begriffe Ankommen, soziale Bildung und Teilhabe geklärt und damit in den Kontext des Erkenntnisinteresses gestellt. Darauf aufbauend wird der konzeptionelle Kern sozialräumlicher Andockstellen und die OKJA in ihrer Funktion als eine solche dargestellt (1.5 und 1.6). Nach dieser Aufarbeitung der konzeptionellen Grundlagen ist die Rahmung des Entwicklungsprojektes gegeben, so dass im Kapitel 2 die Vorgehensweise und einzelnen Projektschritte sowie in

Kapitel 3 die Projektergebnisse aufgezeigt werden können. Die Projektergebnisse sind entlang der Themen Flucht und Migration in der Schweiz mit besonderem Blick auf Kinder und Jugendliche (3.1 und 3.2), Angebote und Bedarfe junger Menschen mit Flucht- resp. Migrationserfahrung (3.3), OKJA als sozialräumliche Andockstelle (3.4), Ressourcen, Auftrag und Legitimation der OKJA in diesem Bereich (3.5) sowie Vernetzungs- und Kooperations-themen (3.6) gegliedert. Im Kapitel 4 werden diese Ergebnisse und daraus formulierten Erkenntnisse reflektiert (4.1 und 4.2) und in einem Fazit (4.3) abgerundet.

1. Fluchterfahrung – sozial-räumliches Andocken – gesellschaftliche Teilhabe – Ausführung zum konzeptionellen Rahmen eines Entwicklungsprojektes

1.1 Offene Kinder- und Jugendarbeit als Wegbegleiterin junger Menschen

Am IFSAR-FHS werden im Themenschwerpunkt «Aufwachsen und Bildung» die Voraussetzungen und deren Bedeutung für junge Menschen im Übergang zum Erwachsenenleben und die daraus entstehenden Bedarfe in den Blick genommen. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen und die damit zusammenhängenden Lebenslagen junger Menschen bilden Ausgangspunkte für zu bearbeitende Fragestellungen in Forschungs- und Entwicklungsprojekten des Institutes. Dabei werden professionelle Akteurinnen und Akteure, die Kinder- und Jugendliche im Aufwachsen begleiten ebenso in den Blick genommen wie auch deren Kooperationen untereinander. Ebenso werden am IFSAR Fragestellungen immer unter Einbezug räumlicher, sozialer und steuerungslogischer Dimensionen bearbeitet, um damit sozialräumliche Herausforderungen vollumfänglich zu erfassen. Ziel ist es, die so gewonnenen Erkenntnisse als Zusammenspiel unterschiedlicher Perspektiven zu verstehen und damit Lösungen und Kooperationsformen zu entwickeln, die Kinder und Jugendliche im Aufwachsen unterstützen. Mit diesem Zugang wurde das Projekt «*Sozialräumliche Andockstellen für Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrung im lokalen Netzwerk in Gemeinden am Beispiel der Offenen Kinder und Jugendarbeit*» (kurz A-DOCK) lanciert. Bearbeitet wurde A-DOCK am IFSAR von

Mai 2018 bis September 2019 in Zusammenarbeit mit den Projektpartnern, dem Institut für sozialraumorientierte Praxisforschung und Entwicklung e. V. (ISPE) sowie dem Dachverband für Offene Kinder- und Jugendarbeit (DOJ / AFAJ). Im Zentrum des Erkenntnisinteresses stand die Offene Kinder- und Jugendarbeit, kurz: OKJA, die mit ihren Angeboten junge Menschen im Aufwachsen begleitet, unterstützt und fördert. In der Selbstbeschreibung sieht sich die OKJA als eine «...wichtige Akteurin der ausserschulischen Bildung. Sie begleitet, unterstützt und fördert Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene im Rahmen von Beziehungsarbeit auf dem Weg zur Selbstständigkeit. Ihre Angebote schaffen Freiräume, in denen Kinder und Jugendliche ihre spezifischen Bedürfnisse und ihre Andersartigkeit in Abgrenzung zur Erwachsenenwelt leben und eigene kinder- und jugendkulturelle Initiativen entwickeln können.» (vgl. DOJ / AFAJ 2018, S. 3)

Konzeptionell kann aus dieser Beschreibung die Rolle von OKJA als Wegbegleiterin junger Menschen bei der Nutzung von und dem Anschliessen an vorhandene Teilhabemöglichkeiten herausgearbeitet werden: Versteht man Teilhabe als «anteilige Nutzung der zu einem gegebenen Stand der gesellschaftlichen Entwicklung verfügbaren Ressourcen und Möglichkeiten zur Realisierung individueller Lebensentwürfe und Herausbildung von Subjektivität» (Schnurr 2018, S. 634), reicht ein zur Verfügung stellen von Teilhabemöglichkeiten nicht aus. Vielmehr bedarf es den Aufbau von sozialen Kompetenzen sowie vermittelnde Personen und unterstützende Beziehungen. Also zentrale Bausteine, die in der OKJA im Rahmen von Bildungsprozessen gelernt oder zur Verfügung gestellt werden können.

1.2 A-DOCK – Projektidee und gesellschaftlicher Hintergrund

Die Projektidee für A-DOCK wurde im Sommer 2017 durch den periodisch stattfindenden Austausch mit dem langjährigen Kooperationspartner angeregt. Hintergrund war die Beobachtung, dass die OKJA in Deutschland angesichts einer massiven Zunahme von geflüchteten Kindern und Jugendlichen in Jugendzentren sehr rasch und mit vielfältigen neuen Angeboten reagierte – jedoch bis zu dem Zeitpunkt niemand diese Angebote systematisch erfasst hatte. Im Rahmen einer Begleitforschung zum Praxisprojekt «Sozialpädagogische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in Flüchtlingsunterkünften in Düsseldorf» (Deinet 2019), entwickelte das ISPE im Laufe des Jahres 2017 eine Online-Befragung mit dem Ziel, Informationen hinsichtlich des Engagements der OKJA zu erhalten und damit auch «quantitativ den Beitrag der OKJA zur Arbeit mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen darstellen zu können (...)» (Deinet et al. i. E. 2018, S.9). Im Rahmen des besagten Austausches wurde vereinbart, dass – wenn auch zeitlich versetzt – in der Schweiz eine auf den schweizerischen Kontext angepasste Befragung durchgeführt werden sollte. Die europaweit verhandelte «Flüchtlingskrise» hatte, mindestens in Form medialer und politischer Thematisierung, zu diesem Zeitpunkt auch die Schweiz erreicht. Etwas analytischer betrachtet wurde im Zuge des Projektverlaufes deutlich, dass auch in der Schweiz Kinder und Jugendliche leben, die aufgrund unterschiedlicher Ereignisse in ihren Heimatländern alleine oder mit ihren Familien flüchten mussten, jedoch die Migrationsumstände und Fluchterfahrungen sehr unterschiedlich sind.

Im Zuge der sozialräumlichen Ausrichtung am IFSAR sowie dem dort angesiedelten Themenschwerpunkt «Aufwachsen und Bildung», wurde im Entwicklungsprojekt A-DOCK der Fokus auf die Rolle der OKJA im Prozess des *Ankommens* und den damit zusammenhängenden Möglichkeiten gesellschaftlicher Teilhabe junger Menschen in der Schweiz gelegt. Die Definition, was denn Flucht- oder Migrationserfahrungen sein könnten, rückt dabei für diesen Projektkontext in den Hintergrund¹. Damit wird es möglich, den Blick auf den Prozess des Ankommens zu richten. Im Rahmen des Entwicklungsprojektes A-DOCK wurde eine erste konzeptionelle Schärfung dessen vorgenommen, was Ankommen bedeuten kann und insbesondere, was junge Menschen darin unterstützt. Nachfolgend wird diese konzeptionelle Idee mit den Begriffen *sozialräumliches Andocken/sozialräumliche Andockstellen* skizziert, womit die Ergebnisdarstellung in diesem Bericht entsprechend gerahmt wird.

1.3 Flucht- und Migrationserfahrung und der Schlüsselmoment des Ankommens

Die Lebensphase Jugend, die sich ohnehin «durch eine besonders dichte Staffelung [von] Entwicklungsaufgaben» (vgl. Hurrelmann 2012, S. 89–100) auszeichnet, birgt für junge Menschen mit Flucht- resp. Migrationserfahrung und damit verbundenen Unsicherheiten besondere Herausforderungen. Sie erleben, dass Ankommen in einem neuen Kontext weit mehr bedeutet als konkret körperlich an einem Ort auf dem Globus zu stranden (Pries 2016). «Ankommen» kann heissen, sich in Sicherheit zu wissen und ein vorübergehendes Zuhause, eine Bleibe gefunden zu haben.

¹ Der Begriff «Fluchterfahrung» wurde in den unterschiedlichen Arbeitszusammenhängen aus dem Entwicklungsprojekt auch je nach fachlichem Kontext oder persönlicher Erfahrung (wie bspw. in den Jugenddialogen) zwar diskutiert, jedoch nicht abschliessend definiert. Dabei stellte sich den Forschenden unter anderem auch die Frage, welche Gruppe von Jugendlichen

unter der gewählten Begrifflichkeit «Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrung» genau zu fassen seien. Im vorliegenden Bericht wird vorwiegend der Begriff «Flucht- resp. Migrationserfahrung» verwendet. Eine Ausnahme bildet die Darstellung von Ergebnissen aus der Online-Befragung, weil im Fragebogen explizit nach Jugendlichen mit Fluchterfahrung gefragt wurde.

Ankommen kann auch Zufriedenheit und Entspannung oder Gefühle des Aufgenommenseins und Akzeptiertwerdens miteinschliessen (Pries 2016, S. 131–132).

Im Hinblick auf gesellschaftliche Teilhabe (vgl. 2.1), bedeutet dies aber auch, dass junge Menschen an lebensweltlichen Bedingungen anschliessen oder – wie es vom Projektteam begrifflich gefasst wird – *sozialräumlich andocken können müssen*. Bevor diese Begrifflichkeit weiter konzeptionell aufgeschlüsselt wird, ist ein kurzer Exkurs in den Bildungsdiskurs hilfreich.

1.4 Soziale Bildung als Schlüssel zur Teilhabe – ein Exkurs

Kinder und Jugendliche wachsen in der heutigen Zeit unter komplexen gesellschaftlichen Bedingungen und in vielfältigen Lebensformen auf, die sie immer auch subjektiv deuten und verarbeiten. Damit einher geht, dass sich im Zuge gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse die Lebenszusammenhänge junger Menschen zunehmend entgrenzen und dadurch bspw. Bildungsverläufe brüchig geworden sind (Reutlinger 2017). Betrachtet man nun die Frage, wie unter gegebenen Umständen gerade der Übergang junger Menschen ins Erwachsenenleben gelingend gestaltet werden kann, so ist es angebracht Bildungsprozesse in den Blick zu nehmen, da sich solche in der «reflexive[n] Auseinandersetzung mit der umgebenden Welt und Gesellschaft» (vgl. Sting 2018, S. 404) realisieren. Bildungsprozesse sind verknüpft mit konkreten Lebenssituationen und Lebenslagen sowie deren Einbindung in gesellschaftliche Zusammenhänge.

An gesellschaftlichen Entwicklungen teilhaben zu können und bspw. Formen des Zusammenlebens mitzugestalten (vgl. Sting 2018, S. 404) bilden eine zentrale Ausgangslage, um Bildungsprozesse zu lancieren und zu fördern. Gleichwohl ist Teilhabe

jedoch auch das Resultat gelungener Bildungsprozesse, da Teilhabe an gesellschaftlichen Entwicklungen den Aufbau von Kompetenzen und Beziehungen fördert. Für junge Menschen, die sich im Übergang ins Erwachsenenleben befinden, nimmt die Frage nach gesellschaftlicher Teilhabe darüber hinaus einen besonderen Stellenwert ein, da sie sich in dieser Phase verstärkt mit ihrer persönlichen Individuation auseinandersetzen und ihre Ich-Identität immer auch in Verbindung mit ihrer sozialen Integration entwickeln (vgl. Hurrelmann 2012, S. 89–100). Das Anschliessen an und Nutzen von Teilhabemöglichkeiten benötigt soziale Ressourcen, die sich Jugendliche in sozialen Bildungsprozessen erarbeiten. Dafür benötigen sie Zeit und Auseinandersetzung mit der umgebenden Welt und Gesellschaft. Wenn wir im Zusammenhang des Ankommens junger Menschen mit Flucht- resp. Migrationserfahrung über Bildungsprozesse sprechen macht es Sinn, Bildung als soziale Bildung (Sting 2018) aufzuschliessen und nicht auf die Trias von formaler, informeller und non-formaler Bildung zurückzugreifen. Damit wird die Gefahr vermieden, durch eine strikte Trennung die Komplexität von Bildungsprozessen aus dem Blick zu verlieren. Stings Perspektive der Sozialen Bildung geht von der Abhängigkeit soziokultureller Voraussetzungen und Rahmenbedingungen aus. Bildung «wird von sozialen Strukturen der Verteilung von Macht, Reichtum und Ressourcen beeinflusst und sie ist an konkrete lebensweltliche Situationen und Lebenslagen gebunden. Zugleich verfolgt sie neben der Orientierung an Selbstbildung, Persönlichkeitsentwicklung und individuellem Kompetenzerwerb ganz wesentlich soziale Zielstellungen, die auf soziale Inklusion, Zugehörigkeit und Anerkennung ausgerichtet sind» (vgl. Sting 2018, S. 408). Neben Formen von offenen und niederschweligen Bildungsangeboten (wie beispielsweise die OKJA) gilt es auch der schulischen, formellen Bildung in Form von institutionalisiertem Wissen und formalen Abschlüssen (vgl. Sting 2018, S. 405) eine hohe Relevanz für

Teilhabemöglichkeiten beizumessen, womit diese als «zentrale Voraussetzung [gilt], um politische Freiheiten, ökonomische Möglichkeiten und soziale Gelegenheiten überhaupt wahrnehmen zu können» (Reutlinger 2017, S. 154). Die Anerkennung dieser Relevanz führt zu zahlreichen Bemühungen, die Zugänge zu formellen Bildungswegen zu ermöglichen und damit die Gerechtigkeit im Bildungssystem zu gewährleisten. Bei genauerer Betrachtung wird jedoch auch deutlich, dass gerade in solch formalisierten Bildungssystemen die Gefahr hoch ist, soziale Ungleichheiten zu reproduzieren (vgl. Becker 2013, S. 406–413), indem die Referenzpunkte von den jeweiligen Aufnahmelandern definiert werden. Die vielseitigen schulischen und sozialen Bildungshintergründe, die Kinder und Jugendliche mit Flucht- resp. Migrationserfahrung mitbringen, werden von den verschiedenen Ländern meist als nicht anschlussfähig beurteilt und die damit verbundenen sozialen und rechtlichen Herausforderungen steigen. Dadurch verschärfen sich die Ungleichheitsstrukturen gerade für Kinder und Jugendliche mit Flucht- resp. Migrationserfahrung umso mehr (vgl. D'Amato 2017, S. 28–29), womit für diese Kinder und Jugendlichen ausserschulische Bildungsorte eine besondere Relevanz erhalten. Solche stellen bedeutende – wenn auch im bisherigen Bildungsverständnis unterschätzte – Orte der Sozialen Bildung dar, die die Teilhabe von Kindern und Jugendlichen fördern und in denen wichtige Lernprozesse stattfinden (Reutlinger 2017). Diese werden in unseren konzeptionellen Überlegungen als *sozialräumliche Andockstellen* bezeichnet.

1.5 Sozialräumliche Andockstellen – konzeptionelle Überlegungen

Um die konzeptionelle Idee sozialräumlicher Andockstellen zu schärfen, gilt es zuerst den Begriff

des «Andockens» zu klären. Verwendet wird dieser Begriff zum einen in der Raumfahrt, wenn der Prozess, bei dem ein Raumschiff an eine Raumstation im Weltraum ankoppelt² beschrieben wird. Sinnbildlich gesprochen dienen Andockstellen aus dieser Perspektive also dazu, sich gegen die Schwerelosigkeit und der Unendlichkeit des Alls abzugrenzen; sich an einer haltgebenden und stabilen Raumstation anzukoppeln. Zum anderen lässt sich der Begriff des Andockens anlehnen an den in der Nautik verwendeten englischen Ausdruck «to dock at», was zu Deutsch «(in einem Hafen) anlegen»³ bedeutet. Aus dieser Sicht hilft das Andocken dabei, mit einem Schiff sicher an Land zu gelangen und wieder haltgebenden Boden unter den Füßen zu spüren. Andockstellen können in einer weiteren Lesart auch «als Sinnbild für die Verbindung zwischen zwei oder mehreren Enden (...), die einen Anschluss überhaupt erst ermöglicht» (vgl. Brüscheweiler et al. 2019, S. 83) gelesen werden.

Das Adjektiv «sozialräumlich» soll verdeutlichen, dass Andocken in unserem Sinne nicht als eindimensionaler Akt, sondern vielmehr als vielschichtiger sozialer *und* räumlicher Prozess zu verstehen ist. Aus sozialräumlicher Perspektive sowie mit Bezug auf das St. Galler Modell zur Gestaltung des Sozialraums geht es um die Möglichkeit des Andockens *an* und die Nutzung *von* konkreten Orten, ermöglichenden Strukturen sowie unterstützenden Beziehungen (Reutlinger und Wigger 2010). Für die in unserem Projekt im Fokus stehenden Jugendlichen mit Flucht- resp. Migrationserfahrung bedeutet dies, dass sie konkrete und ihren unterschiedlichen Bedarfen entsprechende Anlaufstellen oder Aufenthaltsorte kennen und diese aufgrund ihrer signalisierten Niederschwelligkeit, Offenheit für Menschen unterschiedlicher Herkunft und oft kostenfreien Angeboten für sie verfügbar sind. Ebenfalls brauchen Jugendliche an diesen

² Wortbedeutung „Andocken“ gemäss Duden (2019). Online unter <https://www.duden.de/rechtschreibung/andocken>

³ Wortbedeutung „to dock“ gemäss dicct.cc (2019). Online unter <https://www.dict.cc/englisch-deutsch/to+dock.html>

Orten ansprechbare Personen, mit denen sie Beziehungen aufbauen können und die ihnen Zugänge zu Netzwerken ermöglichen, so dass sie soziale Bildungsprozesse durchlaufen und sich selbstwirksam und eigentätig entwickeln können.

in diesem Bericht ausgeführt wird, werden im folgenden Kapitel die einzelnen Projektschritte aufgezeigt.

1.6 Der konzeptionelle Kern: Offene Kinder- und Jugendarbeit – eine Sozialräumliche Andockstelle

Die OKJA stellt mit ihren Angeboten Gelegenheiten zur Verfügung, die es potentiell allen Jugendlichen ermöglicht, sozialräumlich anzudocken. Sie bietet aufgrund ihrer Grund- und Arbeitsprinzipien (vgl. DOJ / AFAJ 2018, S. 5–6) nicht nur niederschwellige Strukturen und offene Angebote wie bspw. mit ihren Jugendtreffs Aufenthaltsorte für alle Jugendlichen, sondern ist mit ihrem Fokus und ihren fachlichen Kompetenzen in der Beziehungsarbeit eine herausragende Akteurin, die Jugendliche bei der Ermöglichung sozialer Bildungsprozesse unterstützt. Ebenfalls ist sie durch ihre Einbindung im kommunalen Kontext so positioniert, dass sie ihre fachlichen Kompetenzen in der Zusammenarbeit mit unterschiedlichen fachlichen und politischen Akteurinnen und Akteuren einbringen kann: *«Die Offene Kinder- und Jugendarbeit versteht sich als fester Bestandteil kommunaler Kinder- und Jugendförderung (...). Als kommunales Angebot hat die Offene Kinder- und Jugendarbeit eine intermediäre Rolle: Sie bewegt sich im Spannungsfeld unterschiedlicher Interessen und trägt mit Begegnungen, Dialog und Vernetzung wesentlich zur Verständigung und Vermittlung zwischen den verschiedenen Akteur*innen bei.»* (vgl. DOJ / AFAJ 2018, S. 3).

Die zu Projektbeginn formulierte These, dass sich die OKJA in der Schweiz als sozialräumliche Andockstelle anbietet, bestätigte sich im Projektverlauf einerseits, muss jedoch andererseits bezüglich der konkreten Möglichkeiten der OKJA weiter ausdifferenziert werden. Bevor diese Erkenntnis

2. A-DOCK

2.1 Projektschritte

Das Projekt wurde mit einer gesamtschweizerische Online-Befragung gestartet, die in der OKJA durchgeführt wurde. Die Jugendarbeitenden wurden mittels Fragebogen zu ihrer Angebotsausgestaltung und Vernetzung in Bezug auf ihre Arbeit mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen befragt. Der entsprechende Fragebogen wurde vom ISPE entwickelt, in Deutschland durchgeführt⁴ und vom IFSAR an den schweizerischen Kontext angepasst. Er wurde über die Kanäle des DOJ/AFAJ sowie Regional- und Kantonalverbände verbreitet. Angeschrieben wurden 484 Einrichtungen, die Mitglieder des Dachverbands für Offene Kinder- und Jugendarbeit (DOJ / AFAJ) sind, wobei 139 Einrichtungen an der Befragung teilnahmen (Rücklaufquote 29%). Dabei wurden alle drei grossen Sprachregionen der Schweiz berücksichtigt. Der vorerst angestrebte Vergleich dieser drei Sprachregionen (Deutschschweiz, Westschweiz und Tessin), konnte aufgrund der ungleichen Rücklaufquoten jedoch nicht realisiert werden, weshalb sich der Bericht auf die Darlegung der Gesamtergebnisse fokussiert.

Die weiteren Kernelemente des Erkenntnisprozesses im Projekt bildeten mehrere, aufeinanderfolgende, inhaltlich auf die jeweiligen Teilnehmenden abgestimmte Dialoge. Die Idee des Dialogs setzt an einer ermöglichenden Perspektive an und geht davon aus, dass im Prozess des Zusammenkommens („coming in between“) (vgl. Quarles van Ufford und Giri 2003, S. 31) zwischen dem „Selbst“ und dem „Anderen“ ermöglichende Kontexte geschaffen werden (Reutlinger 2008).

Die vor diesem Hintergrund geführten Gespräche, zeichneten sich durch ihre Entwicklungs- und Ergebnisoffenheit aus. Im Zuge des Entwicklungsprojektes A-DOCK dienten sie dazu, die vom Projektteam eingebrachten Themen und Ideen mit den Anwesenden zu diskutieren, zu verhandeln und weiterzuentwickeln. Diese Dialoge wurden bewusst als ergebnis- und entwicklungsoffene Gespräche geführt und ermöglichten, dass unterschiedliche Akteurinnen und Akteure (bspw. Praktikerinnen und Praktiker der OKJA, Jugendliche mit Flucht- resp. Migrationserfahrung, Akteurinnen und Akteure in Gemeinden aus Bereichen der Schule, Integration, Kirche etc.) ihre spezifischen Fragen und Herausforderungen in der Arbeit mit jungen Menschen mit Flucht- resp. Migrationserfahrung identifizieren und ggf. bearbeiten konnten. Das Format des Dialoges sollte zudem dazu beitragen, die Erfahrungen und das Wissen der jeweiligen Beteiligten adäquat und auf den jeweiligen Kontext zugeschnitten einzubeziehen und auf Basis der neu gewonnenen Erkenntnisse die weiteren Dialoge zu gestalten (Reutlinger et al. i.E. 2019). Im Praxisdialog wurden die Ergebnisse der Online-Befragung mit Fachkräften aus Praxis und Verbänden der OKJA reflektiert und hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit Flucht- resp. Migrationserfahrung ausgelotet. Auf Gemeindeebene wurden in Kooperation mit der OKJA zweier Pilotgemeinden weitere Dialoge durchgeführt; im Jugenddialog wurde mit Kindern und Jugendlichen mit Flucht- resp. Migrationserfahrung förderliche und hinderliche Faktoren bezüglich sozialräumlichen Andockens diskutiert. In Gemeindedialogen wurden die sozialräumlichen Andockstellen im jeweiligen lokalen Netzwerk kritisch reflektiert. Im Kooperationsdialog wurden die bisherigen Erkenntnisse mit Fachkräften auf Kantons- und Bundesebene und

⁴ Ein systematischer Vergleich zwischen den Umfrageergebnissen aus Deutschland und der Schweiz ist aufgrund der unterschiedlichen Ausgangslage (Umfragezeitraum, Migrationspolitik und Migrationssituation, Kontextbedingungen der OKJA etc.)

nicht möglich. Nähere Informationen zur Umfrage des ISPE in Deutschland sind im Beitrag «Ergebnisse einer bundesweiten Befragung von Einrichtungen der OKJA in der Flüchtlingsarbeit» von Maria Icking (vgl. Icking 2019, S. 46–66) zu finden.

deren jeweiligen Perspektiven (Integration, Migration) aus interdisziplinärer Perspektive beleuchtet. In den zum Ende der Projektlaufzeit durchgeführten Reflexionsdialogen mit ausgewählten Schlüsselpersonen wurden Projekterkenntnisse an die relevanten Stellen zurückgespiegelt mit dem Ziel, diese für Herausforderungen und möglichen Handlungsbedarf zu sensibilisieren.

Im nachfolgenden Kapitel wird entlang der mit diesen unterschiedlichen Zugängen identifizierten Themen dargelegt, welche Bedeutung sozial-räumliche Andockstellen für das Ankommen junger Menschen in der Schweiz aufweisen, welche Angebote gemacht werden, welche Herausforderungen sich auf unterschiedlichen Ebenen zeigen und welche Bedarfe sich herauskristallisieren lassen. Die OKJA leistet in diesem Bereich relevante Arbeit für Kinder und Jugendliche mit Flucht- resp. Migrationserfahrung und die Gesellschaft: von der Einbettung in laufende Angebote bis hin zu vereinzelt spezifischen Angeboten (siehe Anhang Grafik 13).

3. Projektergebnisse

3.1 Menschen mit Fluchterfahrung in der Schweiz

Im Jahr 2017 waren weltweit rund 68,5 Millionen Menschen aufgrund von Konflikten, Verfolgung oder Menschenrechtsverletzungen auf der Flucht. Die Geflüchteten sind in vielen Fällen jung: 53% davon sind Kinder, darunter viele unbegleitet oder von ihren Familien getrennt (vgl. UNHCR, The UN Refugee Agency 2018). Wie viele Kinder und Jugendliche mit unmittelbarer Fluchterfahrung in der Schweiz leben, ist unbekannt. Gemäss dem Staatssekretariat für Migration (SEM) gingen im Jahr 2018 15'255 Asylgesuche in der Schweiz ein, wovon die Mehrheit primär aus den Nationen

Eritrea, Syrien und Afghanistan stammen (vgl. SEM 2019a, S. 14). Dabei betrug der Bestand an Asylsuchenden im Alter von 0 bis 19 Jahren im Jahr 2018 21'977 Kinder und Jugendliche (Asylsuchende und Vorläufig Aufgenommene) (ebd. S. 13). Der Anteil an unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden (UMA) lag bei 401 Personen (2,62%) (SEM 2019b).

3.2 Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrung in der OKJA

Obschon unklar ist, wieviele dieser Kinder und Jugendlichen von der OKJA erreicht werden zeigt die Online-Umfrage, dass rund ein Viertel der befragten Einrichtungen in der Schweiz, welche mit Kindern und Jugendlichen mit Fluchterfahrung arbeiten, von 15 und mehr Geflüchteten aufgesucht wird (siehe Anhang Grafik 1). Von den am Fragebogen beteiligten 139 Einrichtungen in der Schweiz gaben schliesslich 55 Einrichtungen (40%) an, regelmässig mit Kindern und Jugendlichen mit Fluchterfahrung zu arbeiten (siehe Anhang Grafik 2). In der Online-Befragung zeigte sich in diesem Zusammenhang, dass die Grösse der politischen Gemeinde, die Belastung des Sozialraums sowie die Trägerschaft der Einrichtung (siehe Anhang Grafik 3-5) keine Auswirkung darauf hat oder: nicht relevant ist, ob eine Einrichtung mit der Zielgruppe arbeitet oder nicht. Es gibt hingegen Hinweise, dass bei steigender Anzahl von Vollzeitstellen die Wahrscheinlichkeit steigt, dass die Einrichtung regelmässig mit der Zielgruppe arbeitet (siehe Anhang Grafik 6).

3.3 Angebote der OKJA und Bedarfe junger Menschen mit Fluchterfahrung

Von 59 Einrichtungen geben 46 Einrichtungen (78%) an, dass sie keine spezifischen Angebote für die Zielgruppe entwickelt haben, während 13 Einrichtungen (22%) angeben, dass sie spezifische Angebote entwickelt haben (siehe Anhang Grafik 7). Wie sich in den Praxisdialogen zeigte, ist dieses Ergebnis auf die Grundprinzipien der OKJA (vgl. DOJ / AFAJ 2018, S. 5) zurückzuführen; die OKJA versteht sich qua Selbstverständnis als Andockstelle für alle Kinder und Jugendlichen. Die im Fragebogen implizierte Abgrenzung führte demnach im Rahmen der weiteren Projektbearbeitung immer wieder zu Diskussionen, denn mit ihren niederschwelligen, offenen und freiwilligen Angeboten ist die OKJA offen für alle Kinder und Jugendlichen und will bewusst keine «Sonderfälle» schaffen. Gemäss den Teilnehmenden des Praxisdialoges bringen die Kinder und Jugendlichen mit Flucht- resp. Migrationserfahrung einerseits ähnliche Bedarfe mit wie alle anderen Kinder und Jugendlichen, weshalb keine spezifischen Angebote für die Zielgruppe entwickelt werden. Andererseits wurde in der Online-Befragung auch ersichtlich, dass die OKJA eine hohe Sensibilität für alle Themen der geflüchteten Jugendlichen, aber auch deren offenbar doch ganz spezifischen Bedarfe zeigt. Von 56 Einrichtungen geben 31 Einrichtungen (55,4%) an, dass der Anlass zur Arbeit mit der Zielgruppe auf den durch die OKJA aufgedeckten Bedarf zurückzuführen ist, gefolgt von 17 Einrichtungen (30,4%) die angeben, dass der Anlass auf Initiative des Trägers zustande kam (siehe Anhang Grafik 8). Die Bedarfsorientierung wurde im Laufe der Dialoge schliesslich auch von den Fachkräften im Praxisdialog bestätigt. Es wurde festgehalten, dass die Kinder und Jugendlichen mit Flucht- resp. Migrationserfahrung über die «normalen» Bedarfe hinaus ganz spezifische Bedarfe, die auf ihre aktuelle Situation zurückzuführen sind, mitbringen. Sie benötigen bspw. besondere

Unterstützung in der Berufsfindung oder Sprachangebote, wozu die Jugendarbeitenden zusätzlich Zeit, Ressourcen und Wissen benötigen, um die Jugendlichen in ihren Anliegen zu beraten und zu begleiten. Im Praxisdialog wurde geäussert, dass den Praktikerinnen und Praktikern der OKJA teilweise Informationen bezüglich dem Asylverfahren der Kinder und Jugendlichen oder zumindest das Wissen über praktikable Zugänge dazu fehlen. Die Wege und Anlaufstellen für spezifische Fragen und Anliegen dieser Gruppe von Jugendlichen sind keineswegs einfach bekannt oder leicht zugänglich. Die Jugendarbeitenden sind in ihrem Alltag jedoch immer wieder mit solchen Fragen konfrontiert und benötigen zeitliche Ressourcen, sich diese Informationen zu beschaffen. Hier wird von den Anwesenden ganz klar ein Bedarf nach niederschwelligen Informationszugängen geäussert. Die von den Praktikerinnen und Praktikern in den Praxisdialogen benannten fehlenden Ressourcen können ein Hinweis darauf sein, weshalb lediglich 13 von 59 Einrichtungen angegeben, spezifische Angebote für die Zielgruppe entwickelt zu haben (siehe Anhang Grafik 7). Ein weiterer Hinweis diesbezüglich ist, dass im Jahr 2017 nur 12 Einrichtungen (21,4%) für die Arbeit mit der Zielgruppe gefördert wurden während 56 Einrichtungen (78,6%) keine zusätzlichen Mittel erhielten (siehe Anhang Grafik 9).

3.4 Die OKJA als sozialräumliche Andockstelle

Grundprinzipien der OKJA wie bspw. Offenheit, lebensweltliche Orientierung oder Niederschwelligkeit (vgl. DOJ / AFAJ 2018, S. 5), ausgewiesene Kompetenzen und Erfahrungen in der Migrationsarbeit sowie die Bedarfsorientierung sind Faktoren, welche die OKJA als sozialräumliche Andockstelle für Kinder und Jugendliche mit Flucht- resp. Migrationserfahrung besonders auszeichnen. Diese Einschätzung wird auch von den an den Jugenddialogen beteiligten Kindern und

Jugendlichen verstärkt. Darin haben diese als direkt Betroffene ihre Themen eingebracht, welche sie in Bezug auf das Ankommen und das sozial-räumliche Andocken beschäftigt. In beiden Pilotgemeinden haben die Jugendlichen die OKJA als wichtige Andockstelle beschrieben. So wurde von den Jugendlichen nicht nur der Jugendtreff als solcher genannt, die Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter wurden als wichtige Personen für das Ankommen benannt. So erleben die Jugendlichen, neben den niederschweligen und offenen Angeboten im Treff auch die Unterstützung und Informationen der Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter in der Zeit des Ankommens in der Gemeinde als wertvoll und wichtig. Zusammenfassend können folgende Kernaussagen festgehalten werden:

Ankommen als grosse Herausforderung und damit der Bedarf an Möglichkeiten anzudocken, um letztlich am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben, ist ein Thema der Kinder- und Jugendlichen mit ihren individuellen Flucht- resp. Migrationserfahrungen. Dazu brauchen sie sozialräumliche Andockstellen.

Die OKJA ist eine zentrale Akteurin wenn es darum geht, sozialräumliche Andockstellen anzubieten und Kinder und Jugendliche beim Ankommen zu unterstützen. Allerdings wird bislang wenig sichtbar, was die OKJA in diesem Bereich leistet und wie sich dies in der Folge auf die Legitimation und Ressourcenlage auswirkt. Neben ihrem Auftrag, für alle Kinder und Jugendliche Angebote bereitzustellen, braucht sie zusätzliche Ressourcen, um auf spezifische Bedarfe von Kindern und Jugendlichen mit Flucht- resp. Migrationserfahrung einzugehen.

Die OKJA kann damit einerseits als relevante sozialräumliche Andockstelle im Kontext von

Gemeinden gesehen werden. Andererseits muss genau dies relativiert werden, weil die Handlungsmöglichkeiten und -weisen der OKJA begrenzt sind. Diese unterschiedlichen Gründe sollen nachfolgend aufgezeigt werden.

3.5 Ressourcen, Auftrag und Legitimation – zentrale Themen der OKJA

Ob eine Mehrheit der geflüchteten Kinder und Jugendlichen von der OKJA erreicht wird ist unklar und hängt nicht zuletzt davon ab, ob ausreichend Ressourcen zur Verfügung stehen. So wurde bereits erwähnt, dass die Anzahl Vollzeitstellen einen Einfluss darauf hat, ob Einrichtungen regelmässig mit der Zielgruppe arbeiten (siehe Anhang Grafik 6). In diesem Zusammenhang gibt es Hinweise, dass sich die Anzahl Vollzeitstellen wiederum auf die Präsenzzeit (siehe Anhang Grafik 10) auswirken kann und potenziell auch darauf, ob eine Einrichtung mit der Zielgruppe arbeitet. Weiter zeigte sich, dass neben Fachpersonen auch Freiwillige in den Einrichtungen tätig sind. Von 61 Einrichtungen, die mit der Zielgruppe arbeiten, geben 17 Einrichtungen (27,9%) an, dass in ihrer Einrichtung Personen auf Stundenbasis und freiwillig Engagierte tätig sind (siehe Anhang Grafik 11-12). Die Ressourcen beeinflussen offenbar, inwieweit Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrung erreicht und ihre Bedarfe vertieft bearbeitet werden können. Auch wenn es dem Grundprinzip der OKJA entspricht, für alle Jugendliche da zu sein und nicht eine Gruppe herauszuheben, zeigt sich ein Dilemma im Handlungsalltag: Die Kinder und Jugendlichen mit Flucht- resp. Migrationserfahrung bringen ganz spezifische Anforderungen und besondere Bedarfe mit sich, auf welche die Jugendarbeitenden gezielt eingehen müssen. Für die spezifische Bearbeitung benötigen die Jugendarbeitenden aber zusätzliche Ressourcen, die ihnen nicht in jedem Fall zur Verfügung stehen.

Neben finanziellen und personellen Ressourcen ist die strukturelle Einbettung der OKJA im kommunalen Kontext ein relevanter Faktor hinsichtlich der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit Flucht- resp. Migrationserfahrung. In den Praxis- und Kooperationsdialogen wurden Fragen im Kontext von politisch- rechtlichen Zuständigkeiten, dem Auftrag und der Legitimation hinsichtlich der Arbeit von OKJA mit Kindern und Jugendlichen mit Flucht- resp. Migrationserfahrung kritisch diskutiert. So wurde beispielsweise von der OKJA eingebracht, dass die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit Flucht- resp. Migrationserfahrung Anforderungen an Professionelle stelle, die zusätzliche Ressourcen benötigen, die von den Trägerschaften der OKJA nicht immer anerkannt und zugesprochen würden. Aus Sicht der OKJA ergibt sich daraus das Bedürfnis sichtbar zu machen, was sie in diesem Bereich konkret leistet, um schliesslich den politischen Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträgern auf kommunaler Ebene, der Trägerschaft sowie auch der Öffentlichkeit eine fundierte Legitimationsgrundlage zu bieten, um zusätzliche zeitliche wie auch finanzielle Ressourcen zu erhalten. Abgesehen von dieser auf Ressourcen ausgerichteten Legitimationslogik wurden im Projektverlauf auch Themen identifiziert, die auf unzureichende Anerkennung auf der Kooperationsebene hinweisen. Die OKJA erfährt teilweise wenig bis keine Anerkennung als relevante Akteurin in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit Flucht- resp. Migrationserfahrung. Es scheint, dass die Expertise und der Auftrag in diesem Bereich fast ausschliesslich spezialisierten Integrationsakteurinnen und Integrationsakteuren zugeschrieben wird und die OKJA im Zuge von themenspezifischen Zusammenarbeitsformen auf kommunaler resp. kantonaler Ebene nicht selbstverständlich als relevante Akteurin in den Blick gerät.

3.6 Potentiale und Herausforderungen zugleich: Vernetzung und Kooperation auf lokaler Ebene

Im Kooperationsdialog und in den Gemeindedialogen zeigte sich, dass die OKJA, um ihr Potential als sozialräumliche Andockstelle für Kinder und Jugendliche mit Flucht- resp. Migrationserfahrung ausschöpfen zu können, auf Kooperationen und Vernetzungen mit weiteren lokalen Akteurinnen und Akteuren angewiesen ist, die sie bei diesem Prozess unterstützen können (siehe Anhang Grafik 14). Die OKJA versucht diese bereits heute zu bespielen, jedoch sind die Möglichkeiten lokal- und kontextbedingt nicht überall im selben Masse gegeben. Thematisiert werden in den Praxisdialogen bspw. lokale Gegebenheiten, die Kooperationen fast nur dort möglich machen, wo bereits gut ausgebaute Beziehungen bestehen oder fehlende Ressourcen, die es beinahe verunmöglichen, Kooperationen einzugehen oder zu pflegen. Es zeigte sich in den Gemeindedialogen, dass Vernetzung und Kooperation zwischen Akteurinnen und Akteuren unterschiedlicher Bereiche zwar erwünscht, oftmals aber schwierig zu initiieren und zu etablieren sind. Einerseits scheinen Zuständigkeiten oft nicht geklärt, andererseits sind die lokalen Angebote für Kinder und Jugendliche mit Flucht- resp. Migrationserfahrung nicht immer gleichermassen bekannt, womit wichtige Akteurinnen und Akteure wie bspw. Freiwillige, kaum erreichbar sind für einen Dialog über Zuständigkeiten und Aktivitäten. Ebenfalls fehlen auch hier Ressourcen. Dies führt dazu, dass es kaum möglich ist, alle relevanten Akteurinnen und Akteure «an einen Tisch» zu bringen oder sie für längerfristige Kooperation zu gewinnen. Die OKJA bietet sich mit ihrer Drehscheibenfunktion und ihrem spezifischen Zugang über die Bedarfe junger Menschen als Initiantin solcher Kooperationen zwar an, muss diese Position jedoch auch wahrnehmen und umsetzen können, was wiederum entsprechende strukturelle Bedingungen voraussetzt

4. Reflexion der Ergebnisse und Erkenntnisse

4.1 Zentrale Erkenntnisse

Die erläuterten Ergebnisse zeigen, dass die OKJA Kindern und Jugendlichen mit Flucht- resp. Migrationserfahrung sozialräumliches Andocken ermöglicht. In der OKJA finden auch Kinder und Jugendliche mit Flucht- resp. Migrationserfahrung auf lokaler Ebene, also dort wo sie leben, niederschwellige und offene Angebote, die erst einmal ganz allgemeinen jugendspezifischen Bedarfen entsprechen. Darüber hinaus ist die OKJA mit ihrem professionellen Selbstverständnis in der Lage auf spezifische Bedarfe zu reagieren, die diese Gruppe von Kindern und Jugendlichen mitbringt und ihre Angebote flexibel daran auszurichten. Sie kann damit als eine relevante sozialräumliche Andockstelle beschrieben werden, die bei Kindern und Jugendlichen mit Flucht- resp. Migrationserfahrung wichtige soziale Bildungsprozesse initiiert und letztlich Zugänge schafft, die gesellschaftliche Teilhabe ermöglichen. Nimmt man den gesamten Auftrag der OKJA in den Blick, sind ihre Möglichkeiten jedoch eingeschränkt und es wird deutlich, dass sie vermehrt Kooperationen im lokalen Gefüge der Gemeinden braucht. Die OKJA ist damit stark gefordert, aktiv Kooperationen aufzubauen und zu pflegen. Allerdings hat sich im Laufe des Entwicklungsprojektes deutlich gezeigt, dass die OKJA damit auch vor grossen Herausforderungen steht. So scheinen im Alltag nicht einfach zu überwindende «strukturelle Hürden» zwischen der OKJA und weiteren Akteurinnen und Akteuren, die auf lokaler Ebene mit Kindern und Jugendlichen mit Flucht- resp. Migrationserfahrung arbeiten, zu bestehen. Diese lassen sich bspw. daran festmachen, dass sich Jugendarbeitende Zugänge zu asyl-, resp. migrationsspezifischen Fragen oder Kooperationen nicht immer einfach erschliessen

können, die OKJA nicht als Akteurin mit einem Auftrag in diesem Bereich wahrgenommen oder anerkannt wird oder sich Kooperationsgefässe auf lokaler Ebene nicht längerfristig etablieren lassen.

4.2 Reflexion der Projekterkenntnisse

Diese übergeordneten zentralen Erkenntnisse wurden zum Ende des Projektes mit Schlüsselpersonen aus den Bereichen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, der Integration und der Gemeindeentwicklung in drei weiteren Dialogen reflektiert. Die dafür konzipierten Reflexionsdialoge wurden, wie die anderen Dialoge im Projektverlauf, in Form ergebnis- und entwicklungsoffener Gespräche geführt, um einen ermöglichenden Kontext zu schaffen. Mit dem Dachverband für Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz (DOJ/AFAJ), der als Projektpartner bereits eng in den Projektverlauf involviert war, konnten die Projekterkenntnisse auf der Verbandsebene der Kinder- und Jugendarbeit reflektiert werden. Dies stellte auch die entsprechenden Kommunikationskanäle zum Handlungsfeld sicher. Im zweiten Reflexionsdialog platzierte das Projektteam seine Erkenntnisse an einer auf Bundesebene angesiedelten Stelle für Integrationsfragen. Dies ermöglichte es, die im Projektverlauf festgestellten strukturellen Herausforderungen, welche die OKJA in ihrer Arbeit mit jungen Menschen mit Flucht- resp. Migrationserfahrung macht, an einer koordinierenden Stelle zu thematisieren und aus der Perspektive des Integrationsbereichs zu reflektieren. Im dritten Reflexionsdialog wurde mit dem Ostschweizer Zentrum für Gemeinden OZG-FHS die Problematik fehlender Etablierung von Vernetzungs- und Kooperationsgefässen vertieft diskutiert?

Mit den Reflexionsdialogen konnten die zentralen, im Projektverlauf identifizierten Problematiken wie z.B. die strukturellen Hürden auf Gemeindeebene oder die nicht genügend

wahrgenommene Relevanz der OKJA bezüglich ihrer Rolle im Integrationsbereich thematisiert und mit den Dialogpartnerinnen und Dialogpartnern vor dem Hintergrund ihrer fachlichen Perspektiven kritisch reflektiert werden. Dabei wurde nochmals deutlich, dass die OKJA mit ihrem spezifischen Zugang zu Jugendlichen dermassen nahe an den Lebenswelten junger Menschen ist, dass sie Fragen des Aufwachsens immer lebensweltlich versteht und bearbeitet und damit schliesslich auch Fragen des Ankommens, des sozialräumlichen Andockens sowie der Integration junger Menschen mit Flucht- resp. Migrationserfahrung. Dies wird von der OKJA zwar nicht explizit so benannt, vielmehr ist erkennbar, dass sie über diesen Zugang unmittelbar handlungsfähig ist und dementsprechend agiert. Damit lässt sich auch ihre Drehscheibenfunktion erklären, welche die OKJA als eine zentrale Aufgabe in Kooperationsgefässen wahrnimmt. Diese Funktion zeigt sich jedoch besonders in Kooperationskonstellationen mit weiteren spezialisierten Akteurinnen und Akteuren als grosse Herausforderung. Integrationsexpertinnen und Integrationsexperten beispielsweise verstehen sich qua Selbstverständnis als Expertinnen und Experten für die Integration der Menschen in der Schweiz und den damit zusammenhängenden Fragestellungen. In Kooperationsgefässen nehmen sie entsprechend stark die Expertenrolle ein und positionieren sich als Zuständige für Integration auf kommunaler Ebene und der damit verbundenen Prozesse. Die Dialogpartnerinnen und -partner teilen die Einschätzung des Projektteams, dass daraus in den Gemeinden eine strukturelle Hürde der Kooperation zwischen unterschiedlichen Akteurinnen und Akteuren aus der Jugendarbeit und der Integrationsarbeit besteht.

Allerdings ist diese Einschätzung bezüglich zwei parallellaufender Bereiche zu differenzieren. In den Dialogen wurde beispielsweise deutlich, dass in ausdifferenzierten Gemeindeorganisationen, wie dies in grösseren Gemeinden und Städten der Fall ist, die Ämter und Teilbereiche spezialisierter

sind, weshalb Kooperationen quer zu diesen komplexeren Strukturen erschwert möglich seien und nur durch gezielte neue Kooperationsformen (z.B. durch Arbeitskreise oder bereichsübergreifende Fachgruppen) gefördert werden können. Diese neuen Kooperationsformen wären wiederum in grösseren Gemeinden bereits vielfach erprobt und etabliert. Hinzu kommen in grösseren Gemeinden die existierenden professionalisierten Strukturen. Diese führten dazu, dass jeder wisse «wer für was» zuständig sei. Diese Klarheit könnte helfen, Diffusität und damit verbundene «Ängste» von Kompetenzüberschreitungen zu entschärfen. Dies hätte wiederum positive Auswirkungen auf die kooperative Zusammenarbeit. In kleinen Gemeinden würde hingegen so etwas wie eine Bekanntheit und Vertrautheit vorherrschend sein. Jeder würde jeden kennen, was Absprachen erleichtern und Triagen ermöglichen würde. Auf der Basis dieser Analyse kommen die Dialogpartnerinnen und Dialogpartner zur Einschätzung, dass die im Projekt festgestellten strukturellen Hürden am ehesten in Gemeinden mittlerer Grösse (Kleinstädte mit ca. 20 000 EinwohnerInnen) manifest würden. In solchen Gemeinden würde sich die Problematik von nicht klaren Strukturen und damit nicht geklärten Zuständigkeiten kumulieren und erschwerend auf bereichsübergreifende Kooperationsformen auswirken. Weiterführende Untersuchungen müssten den Auswirkungen der strukturellen Hürden in kleineren und grösseren Gemeinden genauer auf den Grund gehen.

Einen weiteren wichtigen Hinweis lieferten die Dialogpartnerinnen und Dialogpartner indem sie feststellten, dass es im Rahmen der Projektlaufzeit gar nicht möglich gewesen wäre, neue Kooperationsformen und Zusammenarbeitskulturen zu etablieren. Die Erfahrung zeigt, dass neue Formen der Zusammenarbeit Zeit und Vertrauen brauchen. Für zukünftige Projekte, in denen eine nachhaltige Kooperation angestrebt werden soll, könnte diesem Hinweis gefolgt werden. Gemeinden sind sehr heterogen und kontext- resp.

strukturgebunden. Es bestätigt die Annahme des Projektteams, dass sich eine Steuerung Mithilfe einer Navigationshilfe als schwierig erwiesen hätte.

4.3 Fazit

Das Projekt hat deutlich gemacht, dass es zur verantwortungsvollen Bearbeitung der Bedarfe, die Kinder und Jugendliche mit Flucht- resp. Migrationserfahrung mitbringen, eine kooperative Auseinandersetzung der Akteurinnen und Akteure auf kommunaler Ebene braucht. Die jeweiligen spezifischen Zugänge und Aufgaben der Akteurinnen und Akteure in Bezug auf Kinder und Jugendliche mit Flucht- resp. Migrationserfahrung sowie unterschiedliche Perspektiven auf Integrationsthemen können genutzt werden, um die Diffusität bezüglich Zuständigkeiten in den Blick zu nehmen und zu bearbeiten.

Auf kommunaler Ebene spielt die OKJA eine zentrale Rolle wenn es darum geht, die Bedarfe der Kinder und Jugendlichen mit Flucht- resp. Migrationserfahrung zu bearbeiten. Sie ist mit ihrem professionellen Selbstverständnis nahe an den lebensweltlichen Fragen der Kinder und Jugendlichen und unterstützt und begleitet diese im Übergang ins Erwachsenenleben. Zudem ist sie durch ihre Offenheit, die intensive Beziehungsarbeit sowie die niederschweligen Angebote in der Lage, frühzeitig essenzielle Themen der jungen Menschen wahrzunehmen und unmittelbar auf veränderte Bedarfe, die neue Gruppen von Kindern und Jugendlichen immer auch mitbringen, zu reagieren und auf diese einzugehen.

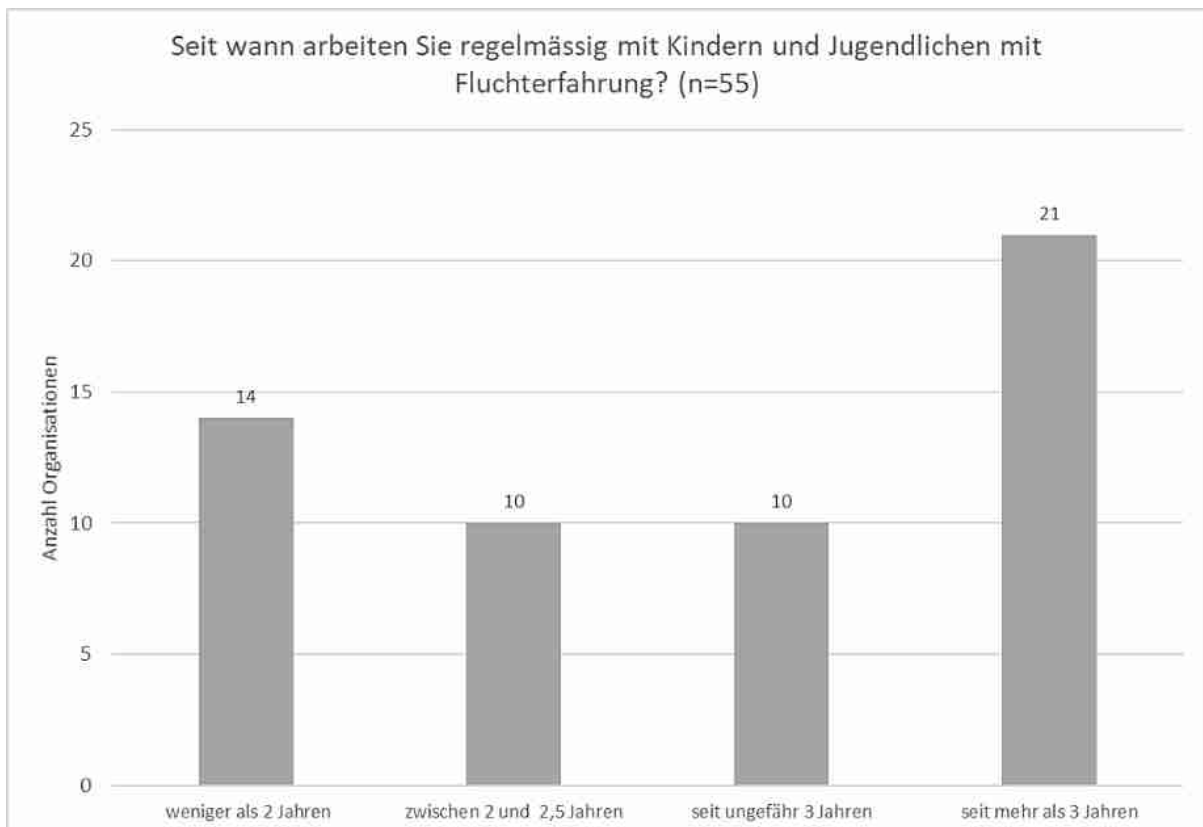
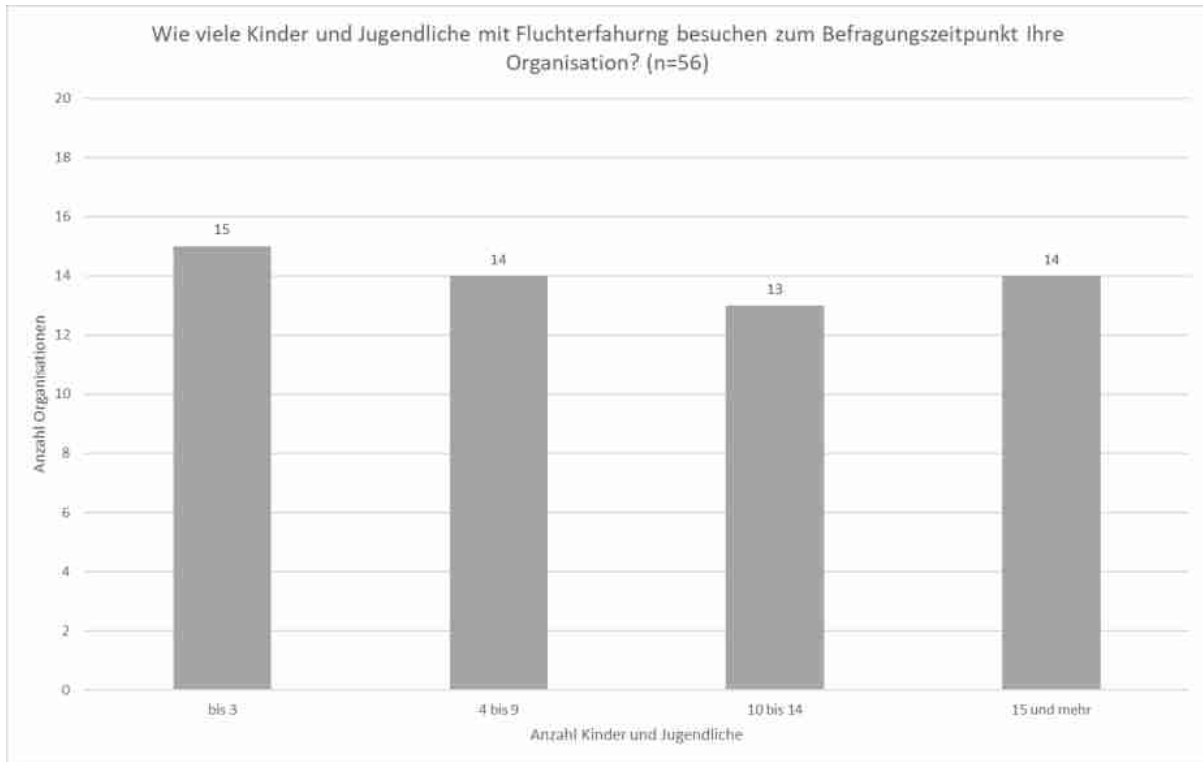
Es zeigte sich am Beispiel des Projektverlaufes deutlich, dass es immer wieder Gruppen von jungen Menschen gibt, die sehr spezifische Bedarfe mitbringen, auf die die OKJA auch mit spezifischen Angeboten reagieren muss und aufgrund ihrer Kompetenzen auch kann. Dies hat jedoch zur

Folge, dass sie damit in Tätigkeitsbereiche anderer Akteurinnen und Akteure eingreifen muss, was wiederum die Problematik von sich überschneidenden – teils sehr diffusen – Zuständigkeiten verschärft. Im Entwicklungsprojekt A-DOCK sind solche Überschneidungen mit den unterschiedlichen Dialogen aufgedeckt worden, indem die Akteurinnen und Akteure aus unterschiedlichen Bereichen und Zuständigkeiten „an einen Tisch“ gebracht werden konnten. Damit ist es gelungen, die damit verbundenen Herausforderungen und Konsequenzen differenziert zu betrachten und zu beschreiben. Eine Klärung solch diffuser Logiken ist aus Sicht des Projektteams in Zukunft unabdingbar und erfordert einen sensiblen Umgang hinsichtlich der Zuschreibung von Aufträgen auf kommunaler Ebene. Die Erfahrungen aus dem Projekt lassen darauf schliessen, dass es produktiv wäre, Kooperationen und Vernetzungsgefässe vielmehr von einem gemeinsam geteilten Thema aus zu denken und sich diesem nicht aus der Logik von Zuständigkeiten her anzunähern. Damit könnte gewährleistet werden, dass die unterschiedlichen Kompetenzen differenziert und damit wirksam eingesetzt werden können und Kooperationen dadurch eine Basis zur nachhaltigen Etablierung erhalten.

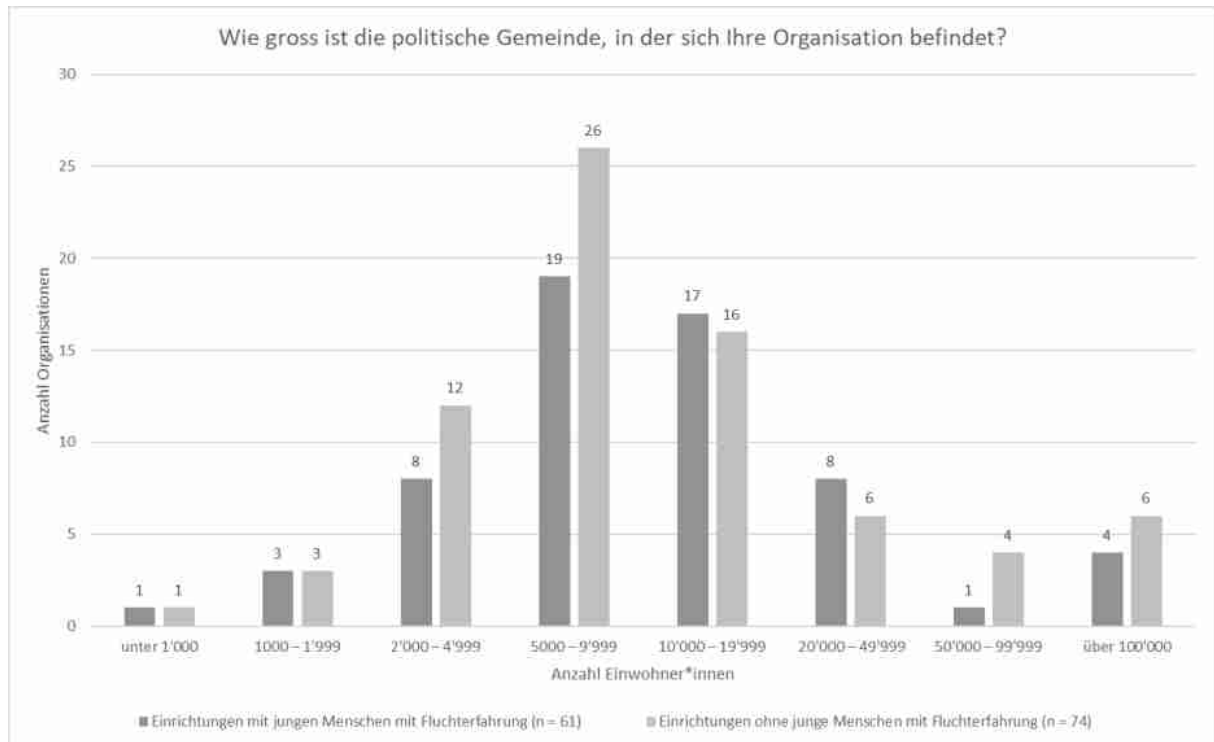
Aus Sicht des Institutes für Soziale Arbeit und Räume der FHS St.Gallen und ihrem Themenschwerpunkt «Aufwachsen und Bildung» bietet die konzeptionelle Grundlage zu *sozialräumlichen Andockstellen*, die im Entwicklungsprojekt A-DOCK entwickelt wurde, eine Möglichkeit, Kooperationen auf kommunaler Ebene künftig thematisch aufzugleisen und damit Lösungen und Angebote nahe an Bedarfen junger Menschen mit Flucht- resp. Migrationserfahrung zu entwickeln.

5. Anhang

Grafik 1 (oben) und Grafik 2 (unten):



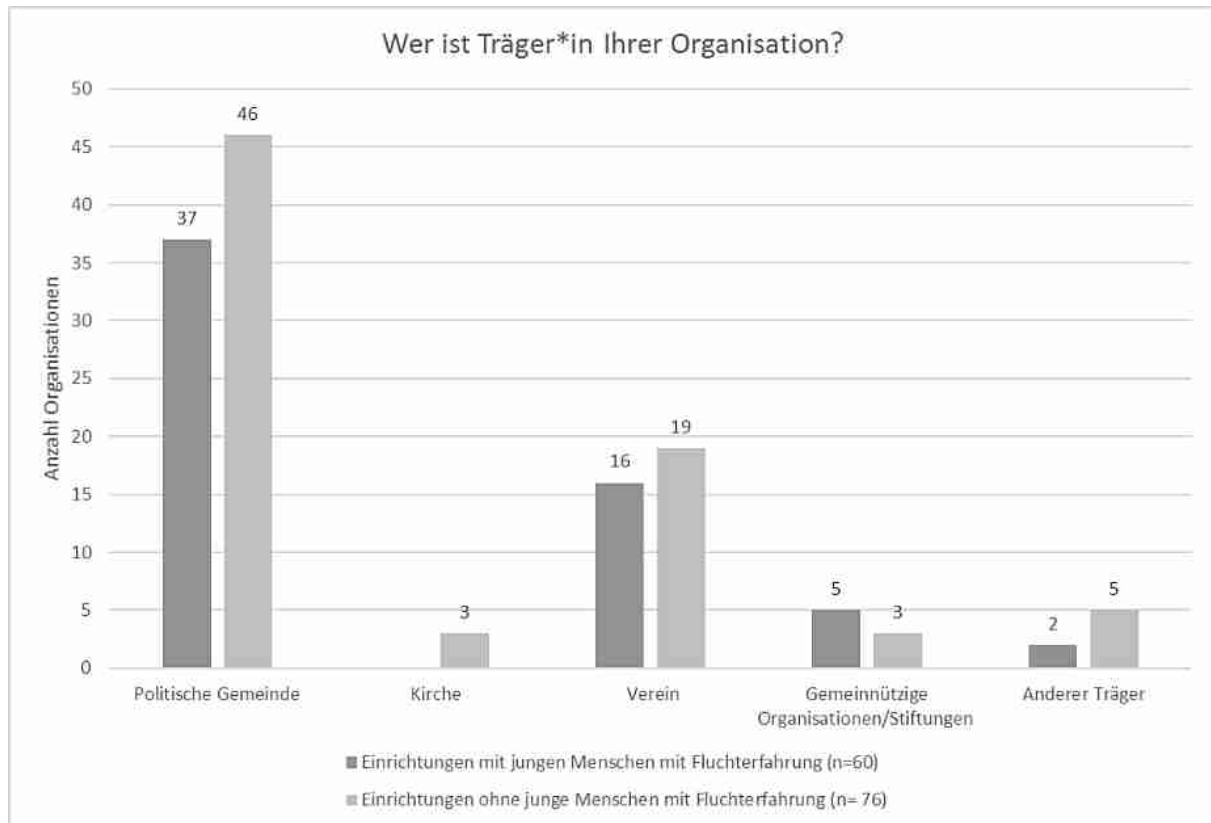
Grafik 3:



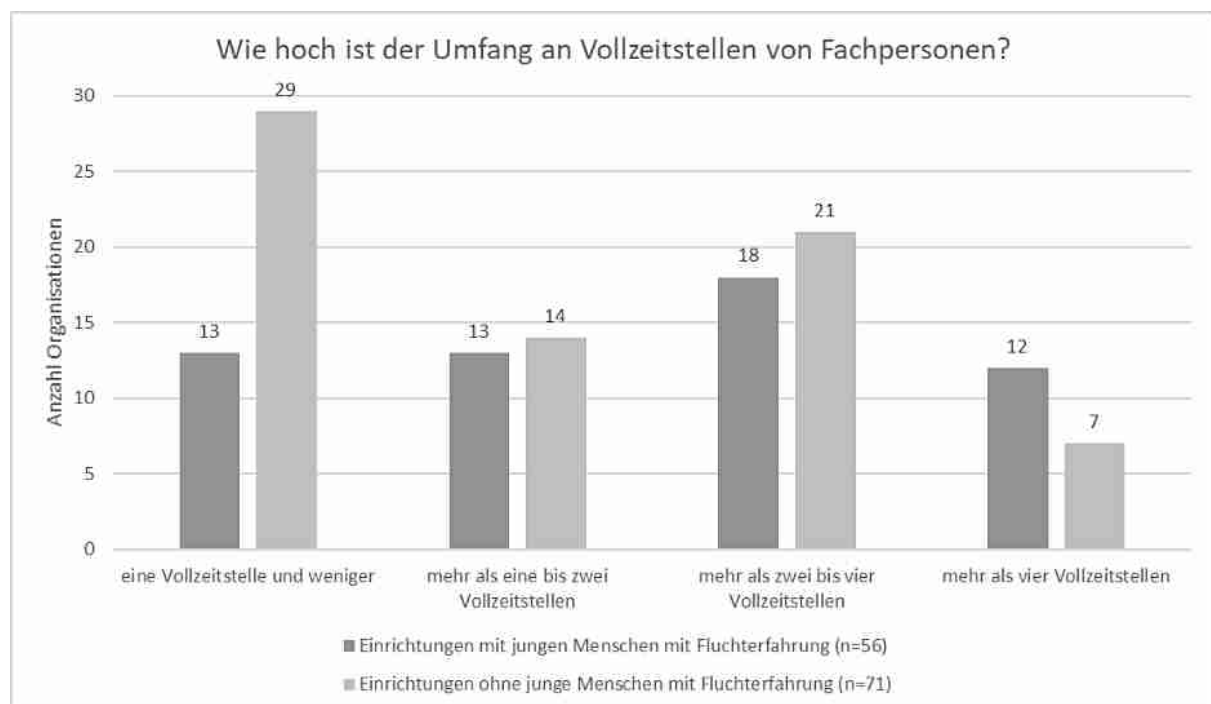
Grafik 4:



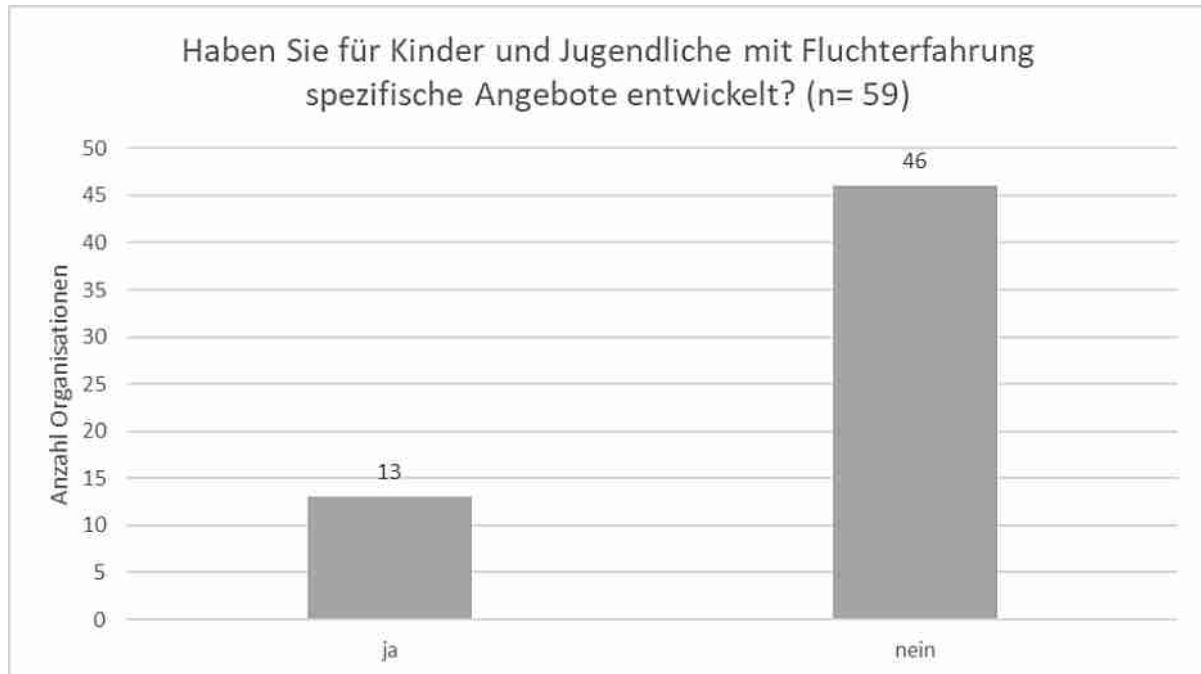
Grafik 5:



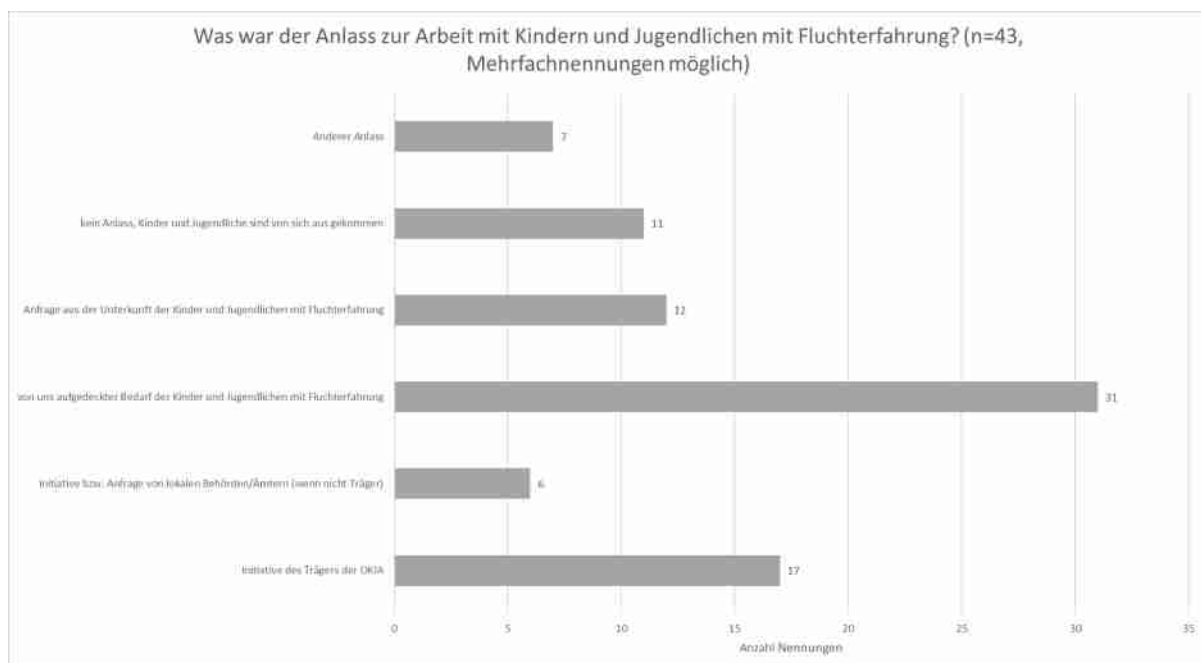
Grafik 6:



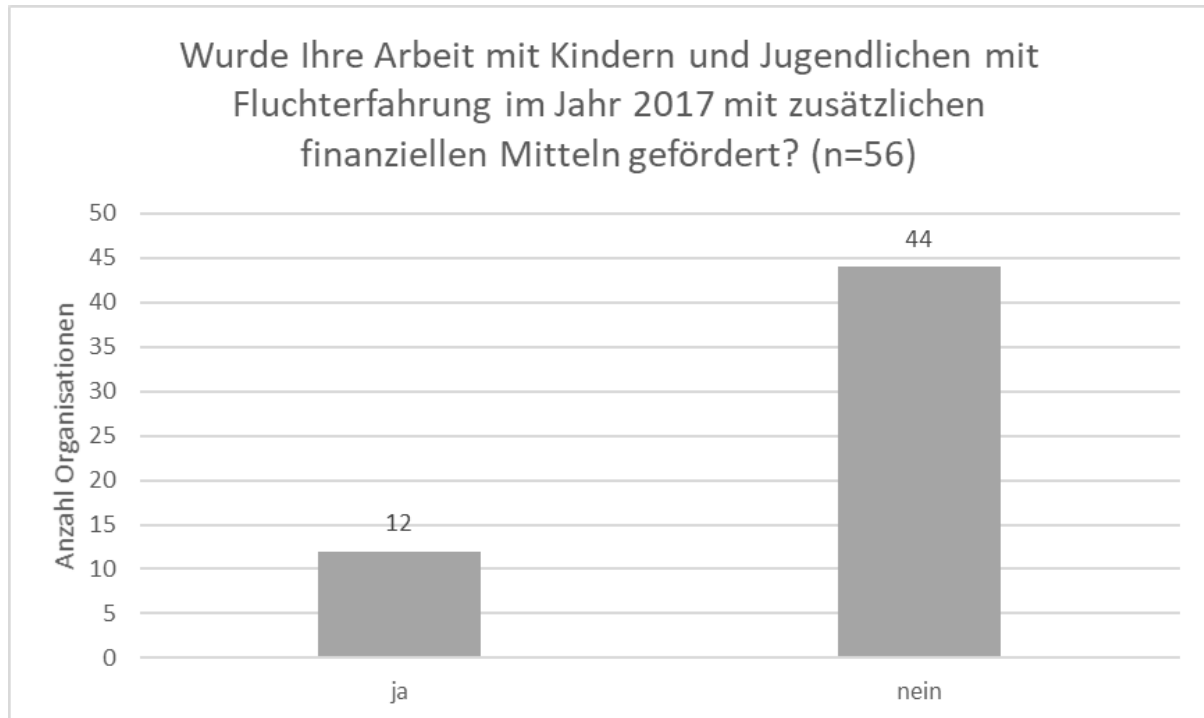
Grafik 7:



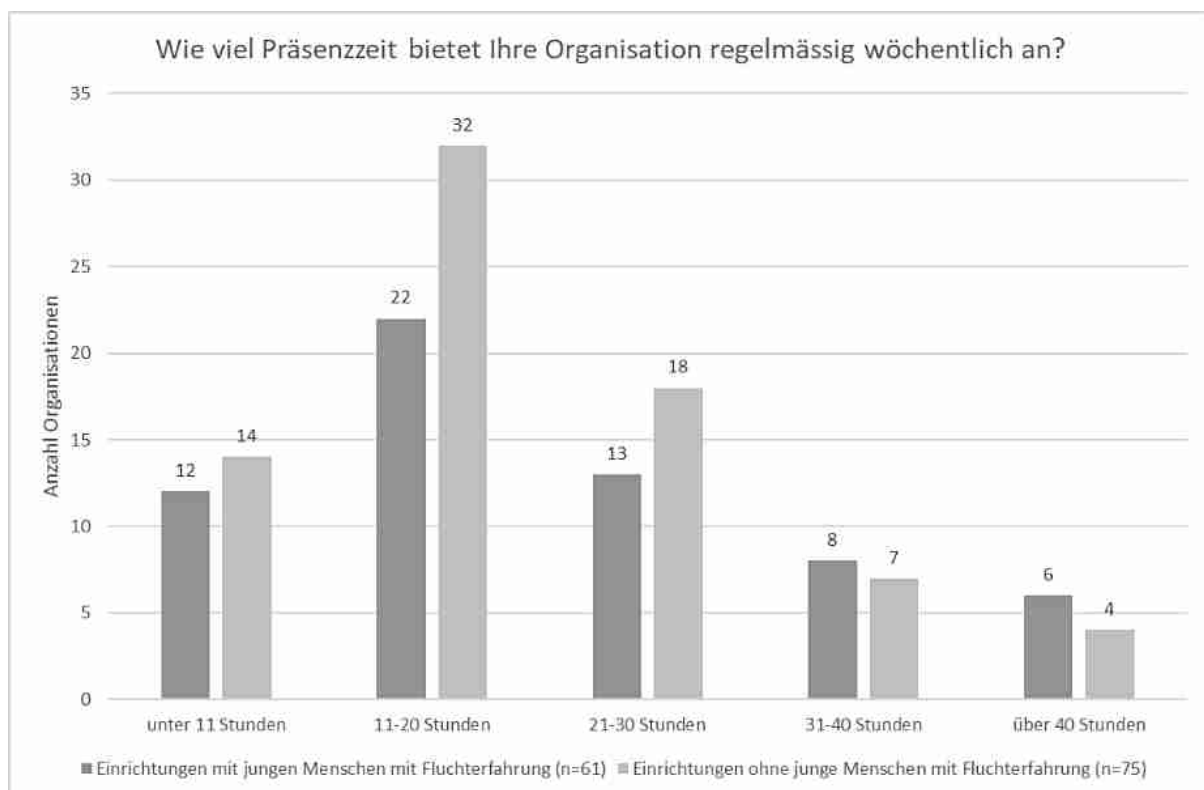
Grafik 8:



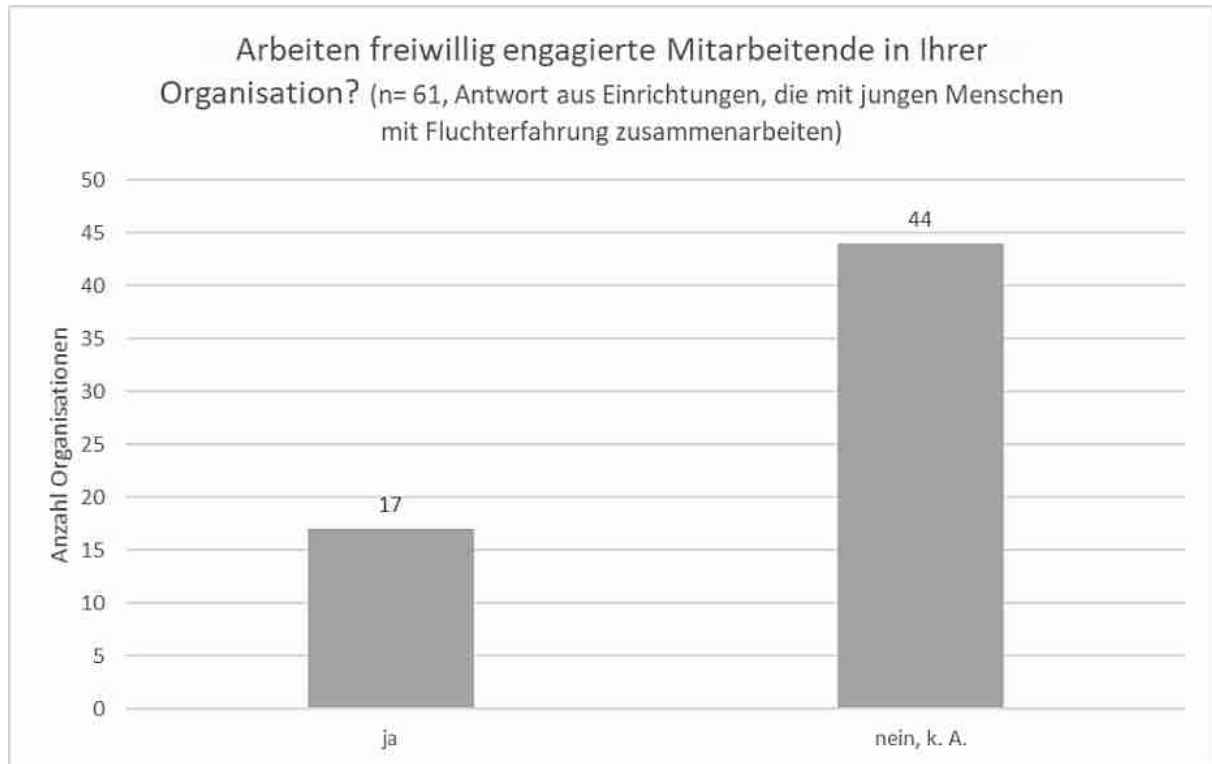
Grafik 9:



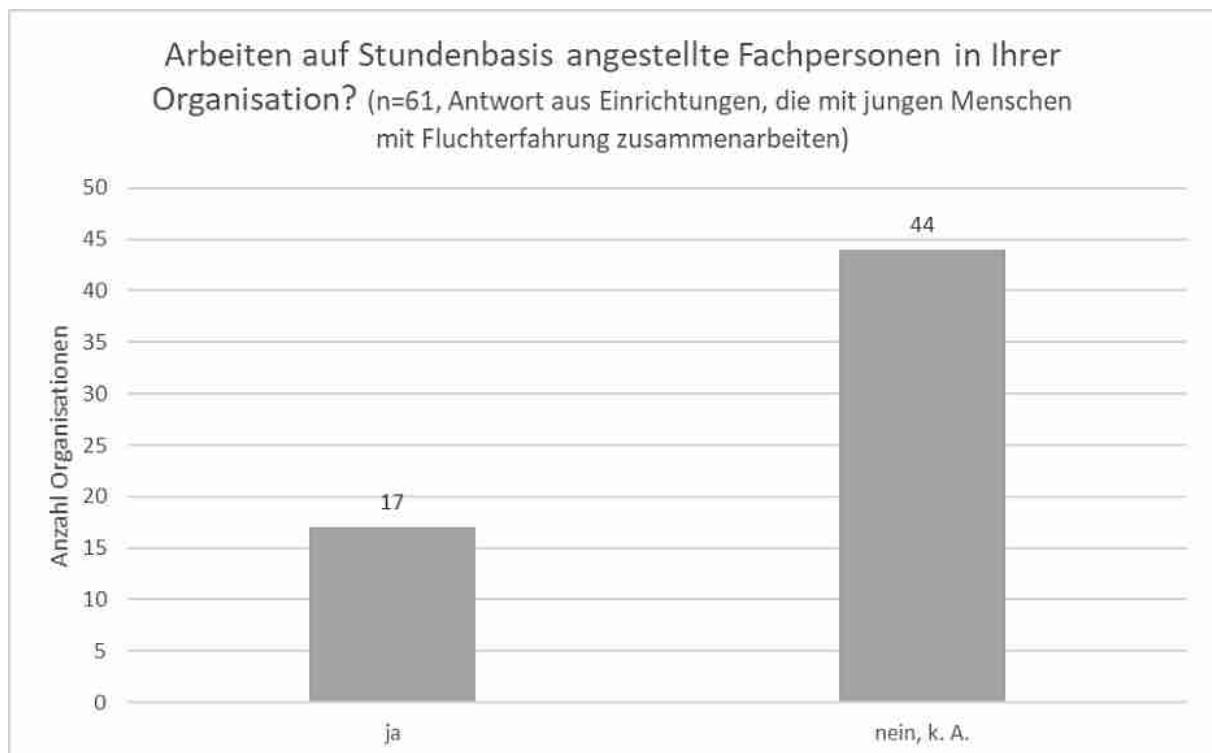
Grafik 10:



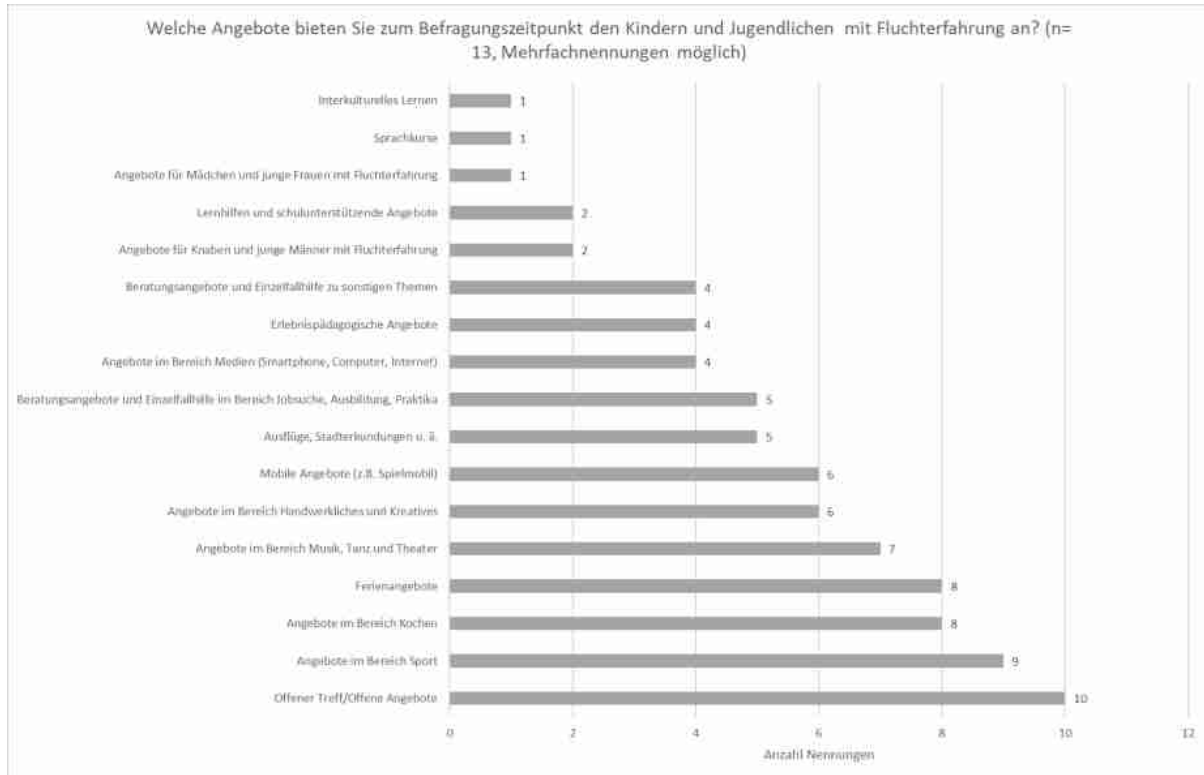
Grafik 11:



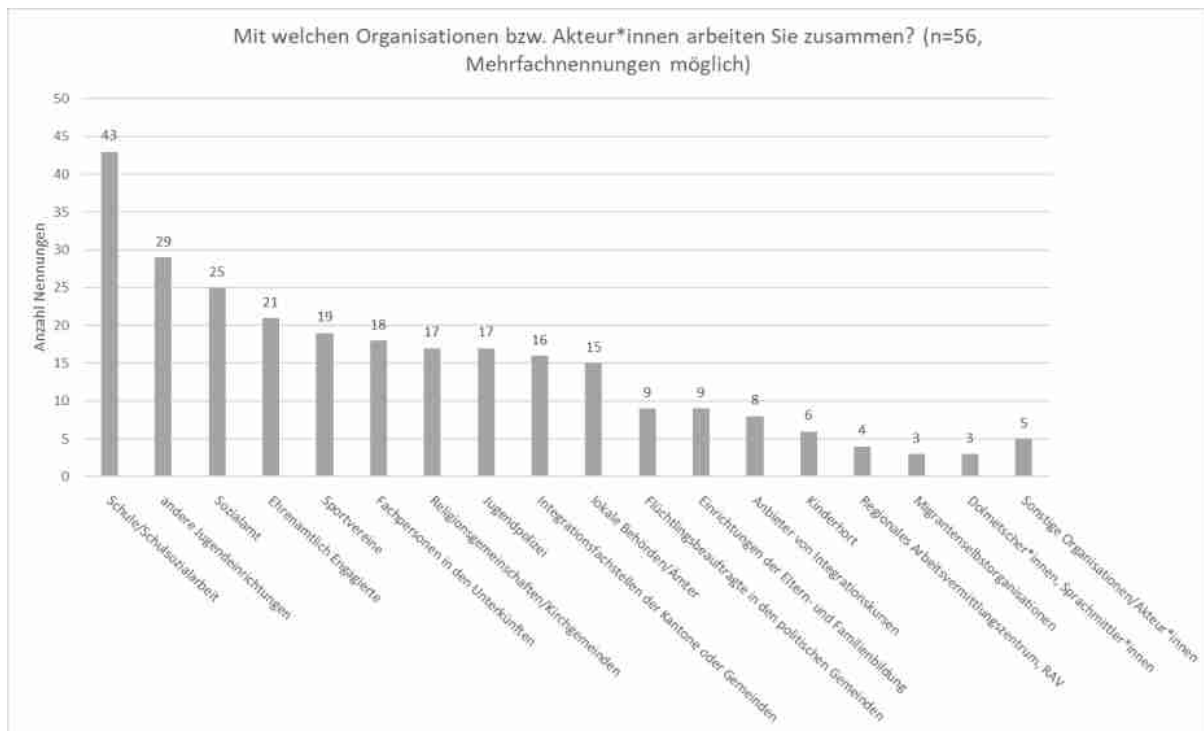
Grafik 12:



Grafik 13:



Grafik 14:



6. Literaturverzeichnis

- Becker, Rolf (2013): Bildungsungleichheit und Gerechtigkeit in der Schweiz. Editorial. In: *Revue suisse des science de l'éducation* 35 (3), S. 405–413, zuletzt geprüft am 12.07.2018.
- Brüscheiler, Bettina; Furrer, Heidi; Reutlinger, Christian; Vetterli, Madeleine (2019): Soziales Andocken ermöglichen - Offene Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit Fluchterfahrung in der Schweiz. In: Ulrich Deinet (Hg.): *Herausforderung angenommen – Offene Kinder- und Jugendarbeit mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen. Forschungen, Praxisprojekte, Konzepte*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 81–95.
- D'Amato, Gianni (2017): Globale Flüchtlingsmigration und gesellschaftliche Herausforderungen: Neue Aufgaben für die Schweiz. In: Schweizerisches Rotes Kreuz (Hg.): *Flüchten - ankommen - teilhaben*. Zürich: Seismo (Gesundheit und Integration - Beiträge aus Theorie und Praxis), S. 18–38.
- Deinet, Ulrich (Hg.) (2019): *Herausforderung angenommen – Offene Kinder- und Jugendarbeit mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen. Forschungen, Praxisprojekte, Konzepte*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Deinet, Ulrich; Reis, Claus; Reutlinger, Christian; Winkler, Michael (Hg.) (2018): *Verborgene Potentiale des Aneignungskonzepts - Abseits pädagogischer Hauptströmungen*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- DOJ / AFAJ (2018): *Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz. Grundlagen für Entscheidungsträger*innen und Fachpersonen*. Hg. v. Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz DOJ/AFAJ. Dachverband Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz DOJ/AFAJ. Bern. Online verfügbar unter https://doj.ch/wp-content/uploads/Grundlagenbrosch.DOJ_2018_web.pdf.
- Hurrelmann, Klaus (2012): Jugendliche als produktive Realitätsverarbeiter: Zur Neuausgabe des Buches „Lebensphase Jugend“. In: *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung* 2012 (1), S. 89–100.
- Icking, Maria (2019): Ergebnisse einer bundesweiten Befragung von Einrichtungen der OKJA in der Flüchtlingsarbeit. In: Ulrich Deinet (Hg.): *Herausforderung angenommen – Offene Kinder- und Jugendarbeit mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen. Forschungen, Praxisprojekte, Konzepte*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 46–66.
- Pries, Ludger (2016): *Migration und Ankommen. Die Chancen der Flüchtlingsbewegung*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Quarles van Ufford, Philip; Giri, Ananta Kumar (Hg.) (2003): *A Moral Critique of Development. In Search of Global Responsibilities*. London, New York.
- Reutlinger, Christian (2008): *Raum und soziale Entwicklung. Kritische Reflexion und neue Perspektiven für den sozialpädagogischen Diskurs*. Weinheim und München.
- Reutlinger, Christian (2017): *Machen wir uns die Welt, wie sie uns gefällt? Ein sozialgeographisches Lesebuch*. Zürich: Seismo.
- Reutlinger, Christian; Furrer, Heidi; Brüscheiler, Bettina; Vetterli, Madeleine (i.E. 2019): Sozialräumliches Andocken: konzeptionell-exemplarische Überlegungen zur Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit Fluchterfahrung. In: Richard Krisch und Wolfgang Schröer (Hg.): *Entgrenzte Jugend – Jugend ermöglichen? Offene Jugendarbeit im 21. Jahrhundert!* Weinheim: Beltz Juventa.
- Reutlinger, Christian; Wigger, Annegret (Hg.) (2010): *Transdisziplinäre Sozialraumarbeit. Grundlegungen und Perspektiven des St. Galler Modells zur Gestaltung des Sozialraums*. Berlin: Frank & Timme.

- Schnurr, Stefan (2018): Partizipation. In: Gunther Graßhoff, Anna Renker und Wolfgang Schröer (Hg.): Soziale Arbeit. Eine elementare Einführung. Wiesbaden, Germany: Springer VS (Lehrbuch), S. 631–648.
- SEM (2019a): Asylstatistik 2018. Hg. v. Staatssekretariat für Migration. Staatssekretariat für Migration. Bern. Online verfügbar unter <https://www.sem.admin.ch/dam/data/sem/publiservice/statistik/asylstatistik/2018/stat-jahr-2018-kommentar-d.pdf>, zuletzt geprüft am 22.08.2019.
- SEM (2019b): Unbegleitete minderjährige Asylsuchende in der Schweiz (UMA). Statistiken / Vergleichstabelle. Staatssekretariat für Migration. Online verfügbar unter https://www.sem.admin.ch/dam/data/sem/publiservice/statistik/asylstatistik/statistiken_uma/uma-2018-d.pdf, zuletzt geprüft am 22.08.2019.
- Sting, Stephan (2018): Bildung. In: Gunther Graßhoff, Anna Renker und Wolfgang Schröer (Hg.): Soziale Arbeit. Eine elementare Einführung. Wiesbaden, Germany: Springer VS (Lehrbuch), S. 399–411.
- UNHCR, The UN Refugee Agency (2018): Weltflüchtlingsbericht: Deutlich weniger Asylsuchende in der Schweiz, dramatische Entwicklung weltweit. Online verfügbar unter <https://www.unhcr.org/dach/ch-de/23850-weltfluchtlingsbericht-deutlich-weniger-asylsuchende-der-schweiz-dramatische-entwicklung-weltweit.html>, zuletzt geprüft am 22.08.2019.